Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 14

Artikel: Zürcher Sechseläuten

Autor: Moser, Fritz C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

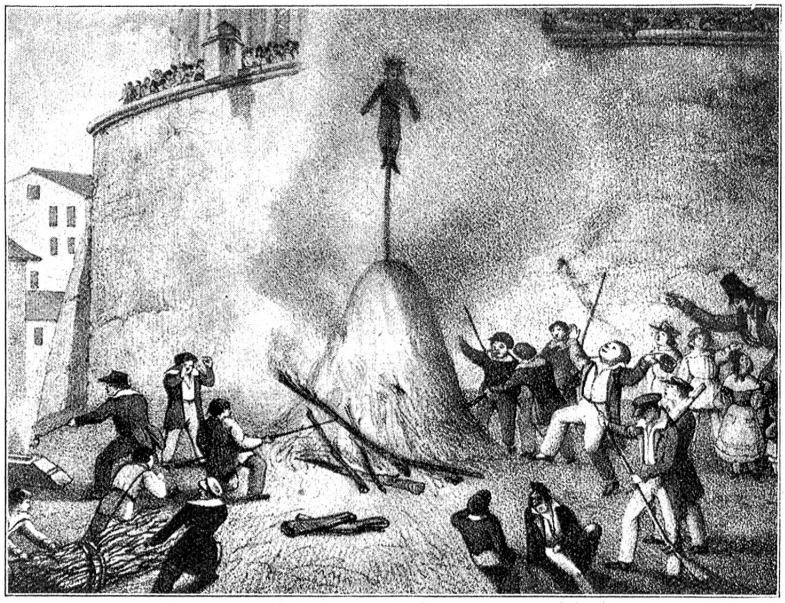
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Zürcher Sechseläuten. Verbrennung des „Böögg" 1838.

den schönsten Fortgang hoffend und darum fröhlich, ließ sich zuerst Eugenie, danach Margherita entschuldigen, jede in der Meinung, daß die andere bei ihm säße und daß die beiden der dritten nicht eben bedürften.

Dann muß der Gast unbegrüßt in sein Tagwerk gehen! knurrte der Hediger mit halber Laune, ohne Ahnung der Gründe, und stapfte hinunter, den Wagen zu wecken, was er ebenso vernehmlich ausführte, wie er am Abend die Haustür zugemacht hatte.

Er war also gewiß im Haus! dachten die Frauen für sich und gegen einander. Als sie das Signal hörten, das ihnen der Doktor mit zornigem Uebermut von der Straße zurück gab, überlegten sie beide gleich lange, ob sie die vorgeschützte Unpäßlichkeit einhalten oder aufgeben wollten, und kamen beide zum gleichen Beschluß, sodaß sie um acht Uhr, wie in Nyon so viele Tage, an den gemeinsamen Frühstückstisch kamen.

Aber die Vertraulichkeit, die aufzubauen Margherita dort sorgsam und geduldig gewesen war, hatte durch die erste Nacht im Hedigerhaus einen Stoß erhalten, den sie beide schmerzlich fühlten. Trotz aller Freundlichkeit waren sie einsilbig, weil keine mit einer Frage an den Grund ihrer Verstimmung rühren mochte. Nachher mußt du mir dein gesäubertes Paradies zeigen! sagte Eugenie mit einem Versuch, unbefangen zu lächeln; aber Margherita spürte Bitterkeit. (Fortsetzung folgt.)

Zürcher Sechseläuten.

Von Dr. Fritz C. Moser.

„Freut euch alle, groß und klein,
Unsre Freud sey allgemein!
Heut ist Sechseläuten.
Kündigt uns den Frühling an,
Goldne Zeit für jederman!
Schönste aller Zeiten!"
(Lied aus dem Jahre 1781.)

Das Zürcher Sechseläuten, ein echtes Volksfest, das rein zürcherischen Charakter seit je bewahrt hat, ist viele Jahrhunderte alt. Die Aufführung des Sechseläutens durch die stadtzürcherischen Zünfte zeigt uns, daß die Zünfte seit Alters her die Träger dieser Festtradition sind. Aber der Brauch muß noch weit älter sein, ja, er ist so im germanischen Leben verwurzelt — überall in germanischen Gauen ist das Enthaupten, Vergraben, namentlich das Verbrennen einer Strohfigur als die Verkörperung des Winters und des Todes eine weitverbreitete Sitte — daß wir ohne weiteres sagen können, daß das Zürcher Sechseläuten im längst gewesenen germanischen Volksbrauch wurzelt und von den demokratischen Zünften übernommen und auf unsere Tage überliefert worden ist. In dem wilden Ritt der Kämbelzunft (Beduinen) um den Zürcher „Böögg" — die Strohfigur, die den Winter darstellt — vermag ich auch nichts anderes anzudeuten als den Rest altheidnischen Kulttanzes um das lodernde Feuer. Wenn dieser Ritt im Kreise um das Feuer, das den Böögg verzehrt, ergeht, dürfen wir dazu wissen, daß dem Kreise im Zauberglauben aller Zeiten eine ganz besondere Rolle zugestanden wurde, daß er nämlich den wirksamsten Schutz gegen allen Bosheitszauber biete, und so erblicken wir im uralten und immer neuen Brauch des Zürcher Sechseläutens dieses: eine symbolische Handlung der Beschwörung und Verbrennung des Winterdämons — ein fröhliches Lied auf das erwachende Leben des belebenden Frühlings.

Diese ganze eigentlich mystische Handlung spielt sich in Zürich aber heute unter so realistischen und altvertrauten Formen ab, daß die Bedeutung des immer wieder jubelnd fröhlich geübten Frühlingsfestes überragend geworden ist, und der alte Sinn des Festes, vor allem das Kultische, längst untergetaucht ist in den Schoß des Vergessens. In Zürich weiß man, daß, wenn an jenem Frühjahrstage die blaue Fahne am Turm von St. Peter gehißt ist, das Sechseläuten seinen neuen Verlauf in diesem Jahre für das eine Mal nehmen wird, daß da fröhlich und guter Dinge sein kann, wer dazu gehört, und schauen und feiern kann, wer bloß zuschaut, denn die Geschäfte sind an diesem Tage geschlossen, die Stadt ist festlich geworden.

Wir wissen, daß die alten Zünfte Trägerinnen des Festes sind. Indessen sprüht also in den Zunftstuben Zürichs um die Mittagszeit ein festliches Leben, denn die Zunfttafel ist fürstlich gedeckt, bis zum Rande gefüllt mit zürcherischem Wein sind die Kannen und Becher mit den aufgravierten Sinnbildern des betreffenden zünftischen Handwerks. Den Wänden entlang stehen die Zunftlaternen auf hohen Stangen, ruhig jetzt, die des Abends bunt durcheinander schimmern, funkeln und tanzen werden, und das alte Zunftbanner ist entrollt und zwingt einen Blick scheuer Bewunderung ab. Vertraulich rinnt der Nachmittag und schon sinkt die Dämmerung. Die sechste Abendstunde naht, zuvor hat alles festlich gerüstet zum Umzuge bereit zu stehn. Denn die zwanzig zürcherischen Zünfte machen ja ihren Umzug!

Warum denn um die sechste Abendstunde? Wir müssen uns vorstellen, daß ehemals im Zusammenhang mit jenem uralten germanischen Volksbrauch Feuer in den einzelnen Stadtquartieren angezündet wurden. Weil nun am ersten Montag nach Frühlings Tag- und Nachtgleiche zum erstenmal die Glocke um sechs Uhr vom Turme des Großmünsters herab Meister und Gesellen Feierabend gebot, verlegte man die Verbrennung des „Böögg" in dem einzigen zentralen, aber umso größern Feuer eben auf die sechste Abendstunde. So ist es heute noch.

Aber vor sechs Uhr rückt der Zug schon aus. Eine kostümierte Reitergruppe vorauf. Die Musik spielt eine rassige Weise. Wir lieben die Klänge des Zürcher Sechseläuten-Marsches sofort! Pfeife und Trommel schlagen Saiten in uns an. Und jetzt kommt der Zug, Zunft um Zunft, kostümierte Gruppe um kostümierte Gruppe. Hier bringen Kinder den Riesenschuh der Schuhmacher auf einem Wagen, die Metzger kommen stramm geschritten, tragen den „Isengrind" auf kurzer Stange, die „jungen" Metzgerlein sind auch possierlich anzuschauen. Schneider in toller Aufmachung machen die lustigsten Kapriolen. Die fremdländischen Beduinen der Kämbelzunft sind seltsam zu schauen, die Zimmerleute bringen eine Fuhre Holz, und die Schmiede schwingen rythmisch ihre Hämmer.

Da stößt die Spitze des Zuges auf den alten Tonhalleplatz, wo der schneeweiße Böögg auf hoher Stange über einem riesigen Reisighaufen thront. Die übrigen Zünfte marschieren im Bogen auf. Der große Zeiger von St. Peter rückt auf die sechste Stunde. Jetzt dröhnt der Glocke sechster Schlag vom Turm, die Glocken des Groß- und des Fraumünsters fangen an zu schallen und zu dröhnen — hoch schlägt die erste rote leckende Flamme zum Böögg empor. Das dürre Reisig knistert, jetzt hat schon der Mantel des Winters Feuer gefangen. Der Hut brennt! Sein Besen wankt und entfällt den patzigen Händen, dunkler Rauch quillt empor und umhüllt alles — rot und zinnoberrot brechen plötzlich die Flämmchen aus dem Rauche hervor und ein vehementes Knallen ertönt, jetzt knallt und kracht es wie eine Batterie im vollen Feuer, und krach! — fliegt der Böögg nach allen Seiten auseinander!! Und das freudige Rufen und brausende Tosen der Menge schwillt an wie ein Orkan. — Jetzt beginnen die Reiter um das prasselnde Feuer zu reiten und preschen wild dahin. Die Beduinen mit ihren flatternden weißen Mänteln voran. Die andern berittenen Zünfte lösen sie ab. Es knattern der Rosse Hufe auf dem harten Boden.

Und mählich sinkt die Dämmerung. Das Feuer sinkt. Die Menge zerstreut sich. Mag sie zu Tausenden zählen, bald haben Straße und Gasse alle verschluckt.

Auch die Zünfter ziehen ab, sich zu einem neuen Akt zu rüsten. Denn wenn sie das Abendessen auf den Zunftstuben genossen haben werden, rücken sie mit den flackernden Zunftlaternen, den kunstreichen, aus, die befreundeten Zünfte heimzusuchen. Es warten die Zünfter auf den hochwerten Besuch. Schon trappeln Schritte die Treppe herauf. In echtem „Züridütsch" ergeht die schwungvolle Ansprache. Dann hebt ein fröhliches Redegefecht an, das, nachdem die Klingen gut gekreuzt wurden, in ein donnerndes, dreimaliges Hoch ausklingt.

Um Mitternacht kehren die Zünfter auf ihre angestammte Stube zurück. Die Laternen werfen ein fabelhaftes, gespenstiges, flackerndes Licht in dunkle Gäßchen und Gassen.

Auf der Zunftstube wird in Fröhlichkeit weiter gefeiert, bis der Morgen graut. — Längst ist auf dem Richtplatz der „Böögg" in seine Asche versunken. Ein Sechseläuten nahm wieder sein Ende.

Doch als Symbol der gebrochenen Macht des Winters wird das Zürcher Sechseläuten jedes Jahr im April neu auferstehen, wird des Frühlings neue Macht mit Jubel feiern!

Zürcher Sechseläuten. Der „Böögg" brennt auf! Bäckerzunft und Beduinen reiten um das Feuer.

Oskar Kollbrunner.

Am 14. März letzthin starb in Hüttlingen, seinem Thurgauer Heimatdorf, im Alter von 37 Jahren der Dichter und Schriftsteller Oskar Kollbrunner. Sein letzter Brief an unsere Redaktion war noch voller Zuversicht und Lebenshoffnungen. Es gehe ihm besser, schrieb er, er könne wieder arbeiten und habe neue Pläne. Der Knochenmann stand schon hinter ihm und hat nun seinen schwarzen Strich durch diese Pläne gemacht. Das Geschick war nicht aufzuhalten. Er litt lange schon an einer quälenden Herzkrankheit. Er litt am Leben. An einem Leben, das ihm feindlich gesinnt war und ihn ruhelos umhertrieb: Aus der Heimat in die Fremde, aus der Fremde in die Heimat zurück; dann wieder hinüber und wieder heim zur geliebten Mutter ins traute Heimatdorf. Diesmal war es die ewige Heimat, die seiner wartete.

Oskar Kollbrunner sollte Lehrer werden. Seine Sehnsucht ging in die weite Welt. Er hob seine Schwingen und fuhr über das große Wasser. Drüben lernte er das Leben der Freiheit, aber auch das unerbittliche „Arbeite oder geh zugrunde!" des Dollarlandes kennen. Wie ein Jack London-Buch liest es sich in seinem Erzählband „Treibholz", in dem er seine Amerikaerlebnisse der Frühzeit in sarkastisch-humorvoller Offenheit schildert. Auch er ist Gast der Elendsherbergen gewesen oder hat sogar in ausrangierten Dampfkesseln genächtigt. Seine literarische Laufbahn hat er wie Franklin als Zeitungsverkäufer begonnen. Aber wenn er zuletzt wie dieser ein Mann der Presse geworden ist — er war jahrelang als Redaktor an der „New Schweizer-Zeitung" tätig — so ist ihm das Glück nie treu geblieben. Die Jagd nach dem Dollar war nicht seine Sache.

Er hat neben seiner Journalistenarbeit manch ein stimmungs- und vorstellungsstarkes Gedicht, manch eine Skizze oder Erzählung voll blühenden Lebens geschrieben. Sein Gedichtbändchen „Geschenk der Stille" (Huber & Cie., Frauenfeld) bezeugt eine starke dichterische Persönlichkeit. Die schweizerische Literatur verliert an ihm eine verheißungsvolle Kraft. Schade um seine ungeschriebenen Werke! Wir hätten sie gerne als das Geschenk einer schönheitsdurstigen Dichterseele, als das Dokument eines aufrichtigen, freimütigen Charakters und lieben Menschen empfangen und genossen.

Eines seiner nachgelassenen kleinen literarischen Produkte lag bei seinem Abschied noch in unserer Mappe. Es ist eine Jugenderinnerung, ein Beispiel seiner menschen-